

Die Globalisierung des Terrorismus

Für Terroristen ist es auf dieser Welt eng geworden. Immer weniger Regierungen unterstützen politisch motivierte Gewalttaten gegen Repräsentanten oder die Infrastruktur von Drittstaaten. Die Zahl jener Länder, auf deren Territorium Terrorgruppen vor Verfolgung sicher sein können, wird kleiner. Dies jedenfalls ist die beruhigende Aussage des jüngsten Terrorismus-Berichts des amerikanischen Aussenministeriums, der am Freitag dem Kongress überreicht wurde. Der Wandel des internationalen Systems seit dem Ende des kalten Krieges und der Prozess der Globalisierung haben allerdings zur Folge, dass Terroristen heute viel mehr Möglichkeiten, Instrumente und Ziele zur Verfügung stehen. Dies ist die weniger erfreuliche Quintessenz des in Washington präsentierten Dokuments. Wie gefährlich ist der internationale Terrorismus also noch?

Mit Kuba, Iran, dem Irak, Libyen, Nordkorea, dem Sudan und Syrien figurieren die gleichen sieben Staaten auf Washingtons schwarzer Liste wie in den sechs Jahren zuvor. Die Experten konstatieren aber in mehreren Fällen – bei Syrien, Nordkorea und Kuba – die Abkehr von einer direkten Beteiligung staatlicher Organe an terroristischen Aktionen. Selbst gegenüber Libyen hat sich der Ton merklich gemässigt. Die USA betrachten den Auftakt des Lockerbie-Prozesses in den Niederlanden diese Woche als ein positives Zeichen.

Erklären lässt sich diese Entwicklung mit dem Ende des kalten Krieges. Der Zusammenbruch des bipolaren Systems hat verschiedenen terroristischen Bewegungen die materielle und ideelle Grundlage entzogen. Besonders trifft dies im Nahen Osten zu. Hier hat zusätzlich die israelisch-arabische Annäherung, so harzig diese verläuft, zu einer Beruhigung der Lage geführt. Gleichwohl ist zu befürchten, dass einzelne Splittergruppen und fanatische Einzeltäter weiterhin mit aller Kraft versuchen werden, aus Terror politisches Kapital zu schlagen.

Der Wegfall klassischer Verbündeter hat viele Staaten überdies dazu gezwungen, ihre

Politik gegenüber «Widerstands- und Befreiungskämpfern» aller Couleurs zu überdenken. Dass es im Nahen Osten heute weniger oft zu terroristischen Gewalttaten kommt, hängt sehr direkt mit der verstärkten Repression der dortigen Machteliten zusammen. Die Regierungen in Jordanien, Jemen, Saudiarabien, Ägypten oder Syrien, aber selbst die PLO-Führung unter Arafat haben die Gefahr erkannt, die ihnen bei Tolerierung gewaltbereiter Gruppen im eigenen Land droht. Denn nicht selten besitzt deren – meist gegen Israel und die USA gerichteter – Kampf für «Gerechtigkeit» gerade in der Bevölkerung grosse Sympathien.

Bei diesem «traditionellen» Terrorismus stand und steht die Erreichung eines bestimmten politischen Zieles durch die Inszenierung möglichst spektakulärer und in ihrer Gewalt schockierender Anschläge im Zentrum. Gleichzeitig jedoch sind diese Angriffe meist limitiert und auf ein klar erkennbares Feindbild ausgerichtet. Dieses idealtypische Muster wird in der Realität oft überlagert durch ein schwer fassbares Spektrum politischer Gewalt im weitesten Sinne. Der jeweilige Standpunkt und die politische Grosswetterlage entscheiden dabei, wer ein Terrorist und wer ein Befreiungskämpfer ist.

Unter Fachleuten gilt diese Form des Terrorismus in der historischen Bewertung als nicht sehr wirksam; Terror allein habe kaum je zum Ziel geführt. Vielmehr sei er eine Form der Kommunikation; mit spektakulären Taten wolle man erreichen, dass sich die Öffentlichkeit für die tieferliegenden Gründe der Gewalt zu interessieren beginne.

Immer mehr scheint nun diese «traditionelle» Form überlagert zu werden von einem sehr oft religiös-ideologischen – längst nicht ausschliesslich islamistischen – und überaus gewaltbereiten Terrorismus, dem aber eines fehlt: ein konkretes politisches Ziel. Vielmehr wird die Gewaltanwendung mit einem Kreuzzug gegen all jene verglichen, die sich den wie auch immer lautenden höherstehenden Zielen der jeweiligen Bewegung entgegenstellen. Der Nervengift-Anschlag auf

die Tokioter U-Bahn von 1995, die Sprengung eines Regierungsgebäudes in Oklahoma City im selben Jahr oder die Bombenanschläge auf die amerikanischen Botschaften in Dar es Salaam und Nairobi vor zwei Jahren sind dafür Beispiele.

Dem «klassischen» Terroristen sei bei seinen Taten an wenigen Opfern und einem breiten Publikum gelegen gewesen, schreibt der Terrorismusexperte Brian Jenkins. Heute hingegen gelte: möglichst viele Tote bei möglichst vielen Zuschauern. Ob dies so pauschal gilt, sei dahingestellt. Richtig ist die Feststellung eines Wandels bei der Motivation der Täter und der Auswahl der Opfer – und dies ist wahrlich beunruhigend.

Denn diese «postmodernen Terroristen», wie sie Walter Laqueur bereits 1996 in einem Aufsatz in der Zeitschrift «Foreign Affairs» genannt hat, lassen sich nicht mehr einfach in politische Kategorien zwingen. Ihre Angriffe richten sich vermehrt gegen «weiche» Ziele, wie Geschäftsleute, normale Bürger, Touristen. Nicht *wer* zum Opfer wird, ist relevant, sondern auf welche Weise die Tat begangen wird. Nicht klar definierte Kommando- und Führungsebenen, wie man sie etwa von der Rote-Armee-Fraktion oder der Irisch-Republikanischen Armee her kennt, sind für solche Gruppen charakteristisch. Vielmehr handelt es sich um amorphe, oft sehr zufällig zusammengewürfelte Gebilde mit flacher Hierarchie, grosser Autonomie und dezentralen Organisationsformen – oder aber um fanatische Einzeltäter. Sie agieren global, nutzen die Vorteile der neuen Kommunikationstechnologien und sind dadurch fähig, in sehr koordinierter Weise zusammenzuarbeiten, ohne sich zu treffen. Die fast gleichzeitig erfolgten Anschläge auf die amerikanischen Botschaften in Ostafrika sind dafür beispielhaft; Gleiches gilt für den von den amerikanischen Ermittlungsbehörden 1995 aufgedeckten Plan, zeitgleich elf amerikanische Verkehrsflugzeuge über dem Pazifik durch Bomben zum Absturz zu bringen.

Als eigentliche Leitfigur dieses «neuen» Terrorismus wird immer wieder Usama bin Ladin bezeichnet. Der vermutlich unter dem Schutz der Taliban in Afghanistan – einem der wohl letzten wirklich sicheren Aufent-

haltsorte für Terroristen – lebende saudiarabische Millionär soll über ein loses Terror-Netzwerk herrschen, das aus mehr als 5000 Freiwilligen besteht. Bezeichnenderweise tritt er nicht als Anführer, sondern als Förderer und Financier eines «Heiligen Kriegs» auf, der sich gegen alles Amerikanische und Westliche richtet.

Sicher hingegen ist, dass diese neue Form des globalen Terrorismus, ob er nun von einem bin Ladin oder einer Aum-Sekte ausgeht, schwieriger zu bekämpfen ist. Nicht nur sind die Täter sehr viel unkalkulierbarer als ihre Vorgänger mit klar politischen Motiven, sie sind auch skrupelloser bei der Auswahl der Ziele und Orte. Die Zufälligkeit und das Fehlen einer typischen Handschrift machen es für die Ermittlungsbehörden schwierig, sinnvolle Präventivmassnahmen zu ergreifen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Grenzen zwischen Terrorismus und organisiertem Schwerverbrechen – wie Drogen- oder Waffenhandel – immer durchlässiger werden. Traditionelle Gegenstrategien drohen zu versagen. Gefordert sind neue Konzepte, die vor allem stärker als bisher international verankert sind und auch das weitere Umfeld des Terrors – etwa die entscheidende Frage nach dessen Finanzierung – berücksichtigen.

Gleichwohl ist vor Panikmache zu warnen. Die apokalyptischen Szenarien, Cyber-Terroristen könnten sich ganzer Informationsnetze bemächtigen oder Massenvernichtungswaffen könnten in die Hände skrupelloser Fanatiker gelangen, sind zwar nicht auszuschliessen. Das verheerende «I love you»-E-Mail demonstriert dieser Tage im kleinen, was im grossen denkbar wäre. Aber nicht gleich alles, was theoretisch machbar erscheint, kann in die Praxis umgesetzt werden. Dies gilt besonders im Bereich biologischer oder chemischer Kampfstoffe – ganz zu schweigen von Atomwaffen. So ist in nächster Zukunft zu erwarten, dass sich auch die «neuen» Terroristen primär klassischer Methoden bedienen werden, die sehr viel billiger, einfacher und genauso tödlich sind. In Oklahoma City reichte eine Lastwagenladung Düngemittel, in Luxor waren es Kalaschnikows und Messer.

msn.

